

Zusammenfassung des Vortrags „*Euproctus platycephalus*“

Günter Schultschik¹

¹ Sachsenweg 6, Haus 12, 2391 Kaltenleutgeben, Österreich,
E-Mail: guenter.schultschik@wienkav.at

Das Genus *Euproctus* bzw. *Euproctus* / *Calotriton* umfasst die vier Arten:

- *Euproctus montanus* (SAVI, 1838) auf Korsika
- *Euproctus platycephalus* (GRAVENHORST, 1829) auf Sardinien
- *Calotriton asper* (DUGÈS, 1852) in den Pyrenäen und
- *Calotriton arnoldi* CARRANZA & AMAT, 2005 in einem isolierten Vorkommen in den Pyrenäen.

Alle vier Arten stellen iberische Faunenelemente dar, waren doch die beiden Mittelmeerinseln ursprünglich Teil des iberischen Festlands. Gemeinsam mit den Vorläufern von *Salamandrina terdigitata* (BONNATERRE, 1789) drifteten die beiden *Euproctus*-Arten mit ihren Landmassen Richtung Osten, lange bevor sich die Apenninenhalbinsel aus dem Wasser hob. Die Höhenrücken verloren schließlich den Kontakt mit dem iberischen Festland und wurden zu Inseln, die etwa 10 Millionen Jahre lang isoliert waren. Erst zum Höhepunkt der letzten Eiszeit entstand eine Landbrücke zu Italien, auf der *Salamandrina* weiter ostwärts auf das Festland gelangte und in Folge auf den Inseln ausstarb. Die beiden heutigen Inselformen *E. montanus* und *E. platycephalus* blieben zurück. Das heutige Vorkommen von *E.*

platycephalus umfasst drei Regionen auf Sardinien:

- die Region Limbara im Nordosten
- das Bergland des Gennargentu im Zentrum
- die Region Sette Fratelli im Südosten

Hier kommen die Tiere in Höhenlagen von 50 m bis 1800 m vor, mit Schwerpunkt zwischen 400 und 900 m. Das ist insofern bemerkenswert, als die Art somit Klimagebiete von mediterran bis alpin bewohnt.

Euproctus platycephalus ist stark ans Wasser gebunden und besiedelt vornehmlich die Kolke diverser Bergbäche oder höher gelegene kühle Stillgewässer. Der Fortbestand in tiefen Lagen ist an das Vorhandensein kühler Fließgewässer bzw. enger Schluchten, die wenig Sonneneinstrahlung zulassen, angewiesen. Trotzdem toleriert die Art ein relativ breites Temperaturspektrum.

Die Lebensraumansprüche ermöglichen eine verhältnismäßig einfache Haltung in technischer Hinsicht.

Durch die starke Gebundenheit ans Wasser ist eine aquatile Haltung möglich. Die Tiere kommen mit den unnatürlich hohen Haltungstemperaturen gut zurecht. Je nach Höhenlage hibernieren bzw. ästivieren die Molche, was in der Umsetzung ebenfalls nur geringen technischen Aufwand bedeutet.

Die Paarungsperioden ziehen sich über Monate hin, was dazu führt, dass im Aquarium praktisch das ganze Jahr über Paarungen stattfinden können. Ebenso dehnt sich die Eiablage über Monate aus, wodurch Einrichtung von Zuchtbecken und Aufzucht kaum Zeitdruck entstehen lassen.

Mit dem gängigen technischen Equipment und dem in der Molchhaltung üblichen Futterrepertoire lässt sich die Art deshalb hervorragend auf Dauer pflegen.

Leider nicht ganz so problemlos ist die Vermehrung.

Hat man die spektakulären Paarungen beobachtet, kommt es in aller Regel meist im November zu den ersten Ablagen von Eiern, die großteils befruchtet und entwicklungsfähig sind. Und damit beginnt die Herausforderung!

Selbstverständlich sind Eier und Larven ebenfalls an die Bedingungen ihres natürlichen Habitats angepasst. Die Entwicklung der Eier ist durch die relativ niedrigen Temperaturen der Ablachgewässer verhältnismäßig langsam. Wird diese Entwicklung durch höhere Temperaturen beschleunigt, schlüpfen rasch wenig weit entwickelte Larven, die kurz danach absterben. Sechzehn bis 17 °C sollten deshalb auf Dauer nicht überschritten werden.

Die geschlüpften Larven verschwinden im heimatlichen Bach sofort in das Interstitium, also in das Labyrinth zwischen Steinen und Kieseln. Dort verbringen sie die nächsten Wochen, immer umspült von kühlem, sauerstoffreichem und keimarmem Wasser; Verhältnisse, wie sie im Aquarium nur schwierig und mit hohem Aufwand herstellbar sind.

Es ist deshalb für eine starke Umwälzung und Sauerstoffsättigung des Wassers zu sorgen, die hygienischen Verhältnisse sollten bestmöglich sein, die Temperaturen sollten die angegebenen Werte nicht übersteigen, mechanische Verletzungen sind auszuschließen. Will man deshalb Larven in größerer Anzahl aufziehen, ist Motorfilterung, Belüftung, Kühlung, UV-Bestrahlung etc. einzusetzen.

Dass es auch anders geht, zeigen französische Kollegen, die ihre Larven auf viele Becken aufteilen und darin jeweils nur 3-4 Tiere bei üppiger Bepflanzung halten. Somit erreichen sie vergleichbare Verhältnisse mit geringem technischem, aber umso größerem Raumaufwand.

Trotz aller Maßnahmen liegt die Larvensterblichkeit unter künstlichen Bedingungen über 50 %. Das Wachstum ist langsam, die Futteraufnahme gering. Die Metamorphose setzt frühestens nach 6 Monaten ein, kann aber auch erst nach mehr als einem Jahr erfolgen.

Danach geht es allerdings wiederum rasch und weniger problematisch weiter: Die Tiere halten sich nach der Metamorphose, wenn überhaupt, nur kurz an Land auf, fressen nun deutlich mehr und wachsen entsprechend rascher. In dieser Phase sind nur noch wenige Ausfälle zu beklagen. Die Geschlechtsreife wird mit etwa drei Jahren erreicht.

In ihrem Habitat ist die Art durch massiven Lebensraumverlust bedroht.